

Autarkie als (Selbst-)Reflexion

Plädoyer für neue philosophische Perspektiven in der Humangeographie

Serge Leopold Middendorf

Autarkie ist ein Begriff, der heute eher negativ konnotiert ist oder der arbiträr und verwechslungsanfällig benutzt wird. Zunächst soll daher Autarkie in einem neuen Verständnis vorgestellt werden, das unter anderem den Begriff der Autonomie in sich aufnehmen und als kritischen Leitwert verwenden will. Als ein radikaler Gegenentwurf zur expansiven Wachstums- und Globalisierungslogik sollen neue Perspektiven nicht zuletzt auf (politische) Machtverhältnisse eröffnet werden, die dann entstehen, wenn Autarkie verhindert wird oder verloren geht. Dabei können Entscheidungen jeweils ein „Annähern an“ oder „Entfernen von“ Autarkie bedeuten, was im Sinne einer ihr immanenten und transzendenten Kritik dargestellt werden soll, indem die Bedeutung der (Selbst-)Reflexion in den Vordergrund gestellt wird.

Vorgehen und Begriffe

Mit diesem Beitrag möchte ich eine, zweifellos noch im Stadium der Konzeption befindliche, neue philosophische Perspektive in die Humangeographie einbringen. Diese Überlegungen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Deshalb können und müssen manche Dinge im Folgenden skizzenhaft bleiben.

Ich werde grundsätzlich in einem Dreisprung vorgehen und (1) den Autarkiebegriff einführen und mein Verständnis desselben vorstellen, (2) erklären, warum Autarkie zu gleichen Teilen auch eine Kritik ist, und (3) skizzieren, wie ein „mehr“ oder „weniger“ Autarkie als Betrachtungswinkel konkretisiert werden kann und welche besondere Rolle dabei der (Selbst-)Reflexion zukommt.

Der Ursprung des Autarkiebegriffs liegt in der Antike (siehe Exkurs).¹ Platon und Aristoteles greifen beide auf den Begriff zurück, setzen dabei jedoch unterschiedliche Akzente. Dies ist auch vor dem Hintergrund der Trennung verschiedener Denkschulen zu sehen, die ähnlich heutigen Think-Tanks eine Art Grundüberzeugung teilen.

Ursprünglich wurde der Begriff von Platon in der *Politeia* wesentlich geprägt in der Form eines philosophischen Dialogs, in dem Platon seinen Lehrer Sokrates fiktiv zu Wort kommen lässt. Dabei steht die Frage im Vordergrund, was die Minimalbedingungen für eine menschliche Gemeinschaft in Autarkie seien. Bereits bei dieser Herangehensweise an die Frage nach dem „guten Leben“ werden Begriffe, die wir heute als Nachhaltigkeit und Ökologie bezeichnen, in den Vordergrund gestellt.

Autarkie – Philosophische Begrifflichkeit

Autarkie ist ein griechisches Wort, das in den philosophischen Debatten der Antike eine große Bedeutung hatte. Es setzt sich zusammen aus „selbst“ (αὐτο) und „genügen“ (ἀρκέω), was zusammen in etwa „Selbstgenügsamkeit“ (αὐτάρκεια) bedeutet. Dabei beschreibt Autarkie im weiteren Sinne eine Qualität einer idealen Ordnung, eines Zustands des absoluten Glücks, der von Platon, Aristoteles, Sokrates und anderen bis in die Alltagssprache mit dem Oberbegriff Eudaimonie (εὐδαιμονία) bezeichnet wurde.

Autarkie ist jedoch im heutigen Sprachgebrauch sowohl in der Umgangssprache als auch in der Wissenschaft kein so eindeutiger Begriff mehr, wie er es im Altertum war. So wird der Begriff sehr unterschiedlich und teilweise arbiträr gebraucht. Besonders die Termini Selbst-Versorgung und Autonomie werden teilweise mit dem Begriff Autarkie gleichgesetzt und sind nahezu beliebig tauschbar. Auch die Definition des Begriffs bleibt bis auf wenige Ausnahmen eher vage (siehe hierzu auch Deuschle et al. 2015: 152-154). Ebenfalls hat sich seine positive Konnotation heute größtenteils in das Gegenteil verkehrt. Ich möchte hierfür die (1) historische Fehlinterpretation, ja in manchen Fällen gar Perversion² anführen, die beispielsweise durch die nationalsozialistische „Autarkiepolitik“ entstanden ist, welche die Sicherung der Ressourcen

¹ Zur Aufarbeitung des Begriffs und zur philosophischen/historischen Einordnung sei der Beitrag von Hansjürg Büchi (1996) empfohlen.

² Hier als völlige Sinnentleerung und Verkehrung in das glatte Gegenteil der ursprünglichen Intention zu sehen.

cen als eine Unterwerfungspolitik anderer Staaten verstand, (2) den reduktionistischen Gebrauch des Begriffs aufzeigen, der sich vorwiegend auf den Zugang zu und die Versorgung mit Ressourcen in einem materiellen und ökonomischen Sinne beschränkt, sowie (3) jene unzulässigen Verknüpfungen von Autarkie mit geschlossenen Systemen, wie ihn ebenso die Wirtschaftswissenschaften häufig benutzen, demonstrieren.

Im Folgenden soll nun mein Verständnis einer theoretischen Betrachtung von Autarkie in aller Kürze³ ausgeführt werden. Diese Überlegungen basieren auf den gerade angesprochenen Problemen. Dabei soll in einer Art Synthese zunächst auf bestehende Überlegungen (hierbei insbesondere aufbauend auf Büchi 1996), in anderen Bereichen stattfindende Auseinandersetzungen mit dem Thema (etwa Deuschle et al. 2015, Reid 2016), die ursprüngliche Begriffsauseinandersetzung etwa durch Platon sowie auf andere Forschungen zurückgegriffen werden, die meines Erachtens nach wesentliche Merkmale für die Bereicherung und Neubelebung des Autarkiebegriffs enthalten (hierzu u.a. die Auseinandersetzung mit Entfremdung). Ebenso möchte ich Autarkie so darstellen, dass sie den Begriff der Autonomie in sich (selbst) aufnehmen und als kritischen Leitwert verwenden kann. Darauf aufbauend wird ein Theoriegebilde skizziert, dessen wesentliche Grundzüge nun dargestellt werden sollen.

Autarkie als multidimensionale Betrachtungsebene

Autarkie beginnt mit der Fähigkeit, sich selbst zu versorgen. Dies kann auf Individuen, Haushalte oder Städte zutreffen. Die Fähigkeit zur bloßen materiellen *Selbst-Versorgung* wird dabei durch das Autarkiekonzept um die Qualität der *Selbst-Genügsamkeit* erweitert, welche die Einsicht darstellt, dass nur eine Selbst-Beschränkung auf Dauer den eigenen Fortbestand und den der Umwelt sichern kann (vgl. Abb. 1). Klassische Nachhaltigkeitskonzeptionen bezeichnen dies als ökonomische Dimension.⁴

Die zweite Dimension beschreibt die Fähigkeit, nach eigenem Willen zu handeln, was in der philosophischen Tradition spätestens seit Kant auch

³ Auf weitere nicht unwesentliche Aspekte meines Autarkiemodells muss in diesem einführenden und knappen Text verzichtet werden.

⁴ Zur engen gedanklichen Verbindung von Nachhaltigkeit und Autarkie siehe Büchi (1996).

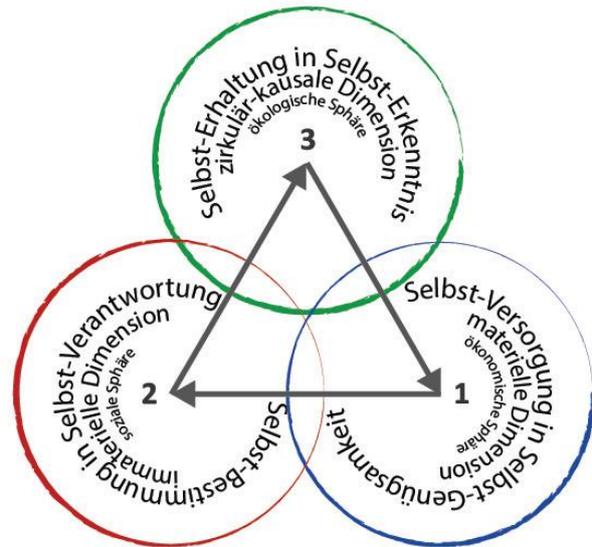


Abb. 1: Dimensionen von Autarkie

Quelle: eigene Darstellung

als Autonomie bezeichnet wird. Die reine Verfügbarkeit im Sinne von Zugänglichkeit zu Ressourcen wird dabei erweitert um Selbst-Bestimmung, die somit auch den gesellschaftlichen Verteilungsaspekt beinhaltet. Dies bezieht sich auch auf immaterielle Ressourcen. Dabei steht jedoch im Autarkieverständnis der Umstand im Vordergrund, dass Freiheit nicht bedeutet, zu tun was man will, sondern auch die *Selbst-Verantwortung* wahrzunehmen, eigene Handlungen zugunsten anderer zu unterlassen, sollten diese durch das eigene Handeln eingeschränkt werden. Dies wird in Nachhaltigkeitskonzepten als soziale Dimension bezeichnet.

*Selbst-Erhaltung*⁵ als dritte Dimension beschreibt die im klassischen Säulenmodell der Nachhaltigkeit als ökologische Säule bezeichnete Erkenntnis, dass Handlungen neben Aus-Wirkungen auch Neben-Wirkungen und Rück-Wirkungen haben. Im Mittelpunkt steht hier das Mensch-Umwelt-Verhältnis oder im soziologischen Sinne die Weltbeziehung(en). Unsere (natürliche) Umwelt, Teil derer wir untrennbar sind, ist auf uns ebenso angewiesen, wie wir auf sie. Alle unsere Handlungen spielen sich also in einer zirkulären Weise ab, wobei Ursache und Wirkung nicht umgekehrt werden können. Das Autarkiemodell stellt somit die Selbst-Erhaltung in den Vordergrund. Dabei wird

⁵ An dieser Stelle ist die Schreibweise als Selbst-Erhaltung deswegen bedeutsam, weil eine reine Selbstversorgung und Selbstbestimmung eben nur der Selbsterhaltung und nicht notwendigerweise der Erhaltung der natürlichen Umwelt dienen. Daher ist Selbst-Versorgung ein Teilbestandteil des Autarkiebegriffs, aber isoliert als solche betrachtet nicht hinreichend.

Wachstum nicht negiert, aber nicht als Ziel angesehen. Viel eher gilt die *Selbst-Erkenntnis*, dass grenzenloses Wachstum im Sinne von „immer mehr“ nicht mit den begrenzten Kapazitäten der Natur in Einklang zu bringen ist.

Autarkie als Prozess

Wenn wir diese Dimensionen betrachten, so wird klar: Autarkie ist kein Zustand. Eine völlige Autarkie kann es nicht geben. Nur das „Alles“⁶ wäre autark, also völlig unabhängig. Autarkie⁷ beschreibt also einen Prozess, der sich bestenfalls asymptotisch an diesen Zustand annähern kann, ohne ihn jedoch jemals erreichen zu können und, wichtiger noch, auch nicht erreichen zu wollen.

Das elementare Bedürfnis unseres menschlichen Lebens ist die materielle Versorgung. Erst deren Sicherstellung ermöglicht es uns, freie Menschen zu sein und befähigt uns, zu einem vollen Mitglied der Gesellschaft heranzuwachsen, welches frei bestimmen kann. Dienen Versorgung und Bestimmung der Selbsterhaltung⁸, so kann die Erkenntnis über die eigenen Bedürfnisse und die eigene Verantwortung erwachsen. Diese Suche nach dem eigenen Beitrag zum „großen Ganzen“ stellt ein zentrales Element der Sinnsuche im Leben dar. Dieser zirkuläre Ablauf wird auch in Abb. 1 dargestellt.

Vergleichbar mit der Entwicklung des Menschen ist auch Autarkie etwas, das keinesfalls unmittelbar einsichtig ist. Vielmehr wiederholt sich der Kreislauf der aufeinander aufbauenden Dimensionen und gelangt auch dadurch zu einem „Mehr“ an Autarkie⁹. Dieses „Mehr“ meint, dass mit jedem Durchlaufen des Kreislaufes eine Annäherung an das Ziel Autarkie erfolgt. Im ersten Durchlauf oder der ersten „Stufe“ stehen die Herausforderungen

der materiellen Dimension im Vordergrund. Ist diese sichergestellt, so kann die Selbst-Bestimmung hinzutreten. Ist auch diese gegeben, so ist das Individuum Selbst-Erhaltend und kann nun in der zweiten „Stufe“ in den Kreislauf für die Familie, Gemeinschaft, Gesellschaft hinzutreten. Die dritte „Stufe“ wäre dann die Erhaltung der Natur, des „Ganzen“, welches die Grundlage allen Lebens darstellt.¹⁰

Autarkie als Ziel

Autarkie ist in der Summe der Betrachtung somit nicht nur multidimensional und prozesshaft, sondern auch das Ziel. Daraus begründe ich die normativ-ethische Dimension des Modells, die dann sichtbar wird, wenn man Autarkie als Qualität von Eudaimonie, also als eine „gute“ Antwort auf die Frage nach dem guten Leben betrachtet¹¹. Autarkie setzt als Ziel die Selbsterhaltung, die jedoch nicht auf eine individuelle, sondern auf eine ganzheitliche Betrachtung abzielt. Nicht nur die Erhaltung einzelner Individuen, sondern die Erhaltung der Lebensgrundlagen aller Entitäten und der gesamten Umwelt, also der Natur, stehen im Vordergrund. Damit ist ein normatives Verständnis untrennbar verbunden, das die Erhaltung der Natur¹² als Positivum sieht.

Autarkie als Kritik

Nach meinem philosophisch-theoretischem Verständnis von Autarkie, welches ich bisher ausgeführt habe, wird deutlich, dass die heutigen gängigen Definitionen (1) von einem pervertierten Autarkiebegriff ausgehen, (2) keineswegs auf einzelne Aspekte reduziert werden können und (3) nicht weiter entfernt sein könnten in Bezug auf das Verhältnis autarker Einheiten zu ihrer Umwelt.

⁶ Im Sinne einer Gesamtheit wie etwa des Universums im Wortsinne oder Gott. Hierbei sollen philosophische Grundfragen um die „Allmenge“, das „Alles“ oder „das Nichts“ ausnahmsweise zurückstehen hinter einer pragmatischen Betrachtung, die keine weitere Differenzierung vornimmt, da die „Allmenge“ mehr enthielte als die Summe von Allem, was paradox ist. Aus eben dieser Paradoxie folgt die Unmöglichkeit einer völligen Autarkie.

⁷ Hier in der Form der Selbstbegrenzung.

⁸ Zunächst der eigenen Erhaltung und dann der Erhaltung der Gemeinschaft und schließlich der Umwelt (im Sinne der drei Stufen).

⁹ Dabei gilt jedoch, dass das Gegenteil nicht ausgeschlossen ist. Ähnlich der aktuellen Debatten zum neuen Materialismus gilt: Dinge können benannt, hervorgebracht oder hergestellt werden auch ohne verstanden zu werden.

¹⁰ Dabei ist ein „Mehr“ an Autarkie also nicht der klassischen Wachstumslogik unterworfen, sondern generiert ein „Mehr“ an Sinn, da Autarkie nicht abschließend auf die Ebene des Individuums beschränkt werden kann.

¹¹ Dieser normative Anspruch setzt jedoch voraus, dass der jeweilige Leser die (Selbst-)Erhaltung und das vorgestellte Verständnis von Autarkie als positiv und wünschenswert teilt.

¹² Der Begriff meint hier nicht nur eine vermeintlich „unberührte“, also vom Menschen getrennte Natur, die es nicht (mehr) gibt. Ebenso wenig ist damit der religiöse Begriff der Schöpfung gemeint, auch wenn einige Grundgedanken antiker Philosophen durchaus mit einer Sorge um das „gemeinsame Haus“ in Einklang stehen.

Autarkie ist nach dem von mir vorgestellten Verständnis also erstrebenswert.¹³ Die Entitäten sind sich des handlungs- und tätigkeitsleitenden Ziels bewusst. Sie versorgen sich selbst und können umfassend selbstbestimmt handeln, wobei die Handlungen jeweils zum (Selbst-)Erhalt dienen.

Wenn man dieses Verständnis zugrunde legt, so ist ein *Sich Entfernen* von Autarkie somit negativ zu bewerten, ein *Sich Hinbewegen* dagegen positiv. Folgend soll daher zunächst die Dimension des *Sich Entfernens* beziehungsweise des Wegbewegt Werdens von Autarkie als ein Kritikmodell vorgestellt werden.¹⁴

Karl Marx formulierte eine Kritik am Kapitalismus, die sich unter anderem auf das zentrale Element der Entfremdung stützte. Dabei unterschied Marx drei Arten der Entfremdung. Wie Tabelle 1 zeigt, lassen sich diese Dimensionen von Entfremdung mit den Dimensionen des Autarkiebegriffs in Einklang bringen. Dabei beschreibt Marx unter Verwendung des philosophischen Terminus der Entfremdung¹⁵ in meiner Auffassung prinzipiell eine „Entfernung“ vom Autarkiezustand.

Tab. 1: Arbeitsteilung und Autarkie

Materiell	Immateriell	Zirkulär-Kausal
Gesellschaftliche Arbeitsteilung	Betriebliche Arbeitsteilung	Kapitalistische Arbeitsteilung

Quelle: eigene Zusammenstellung.

Dabei setzt Marx die Entfremdung mit den diversen Arbeitsteilungen in Bezug, wobei die gesellschaftliche Arbeitsteilung jene ist, bei der die Produzenten nicht für den Eigenbedarf,¹⁶ sondern den anonymen Markt produzieren. Dies bedeutet einen Verlust an Selbst-Versorgung.

¹³Wie bisher ausgeführt jedoch im ultimativen Begriffsverständnis unerreichbar, weshalb gilt: der Weg ist das Ziel.

¹⁴Siehe dazu auch Kap. „Der Weg ist das Ziel“.

¹⁵Hegel verwendet den Begriff als Beschreibung für das Phänomen, dass durch Vergegenständlichung des menschlichen Geistes (Arbeit) zwar ein Produkt entsteht, dieses sich aber vom Produzenten unterscheidet, weil sie nicht mehr eins sind. Idee und Materie sind getrennt, der Gegenstand wurde von der Idee entfremdet. Hegel verband mit Entfremdung also keine negative oder positive Konnotation.

¹⁶Gemeint ist der Eigenbedarf des Individuums oder beispielsweise des Haushaltes, im griechischen Original als *oikos* bezeichnet, dem auch die Ökonomie ihren Namen verdankt.

Weiterhin ist die von Marx beschriebene betriebliche Arbeitsteilung jener Verlust an Selbst-Bestimmung, welcher auftritt, wenn der Produzent lediglich Teilarbeiten an dem Endprodukt vornimmt, er seine eigene Arbeit somit nicht wiedererkennen kann.

Die kapitalistische Arbeitsteilung schließlich entfernt den Arbeitsprozess von der Selbst-Erhaltung, denn die Arbeitsmittel und die Produkte gehören nicht mehr dem Produzenten, sondern dem Kapitalisten. Die Entscheidung, was zu produzieren sei, ist damit nicht mehr beim Individuum anzusiedeln. Damit sind gesellschaftliche und betriebliche Arbeitsteilung ebenso Teil der kapitalistischen Arbeitsteilung, die beide in sich aufnimmt und ihrer fortan scheinbar zu bedingen scheint. Dadurch gleicht sie der Dimension der Selbst-Erhaltung im Autarkiemodell, die ebenfalls den zirkulär-kausalen Charakter betont, der Ursache und Wirkung scheinbar verschmelzen lässt.

Mit dieser Kritik ist Marx nicht allein. Lukács erneuerte die Bedeutung des Begriffes Entfremdung. Adorno und Horkheimer (1988) führten den Begriff der Verdinglichung ein, der den Menschen als Teil einer Maschinerie sieht, der Dinge tut, weil er sie tun muss, nicht weil er sie tun will. Das von der Kritik Adornos (u.a. 2003) geltend gemachte Grundproblem ist es, dass die Anpassung des Menschen an die gesellschaftlichen Dinge passiert und nicht umgekehrt. Doch dieser Maschinerie verdanken die Menschen zugleich ihre Existenzgrundlagen, denn das moderne System hat es vollbracht, dass die Individuen sich mit ihm identifizieren.

Was bei Marx Entfremdung ist, heißt bei Weber die Entzauberung, bei Simmel der Verlust von Individualität. Tönnies konstatiert Gemeinschaftsverlust und Durkheim diagnostiziert Anomie. Diese kritischen soziologischen Positionen beschreiben aus jeweils anderer Sicht die pathologischen Auswirkungen sich massiv verändernder Lebensumstände.¹⁷ In der ausgeführten Betrachtung könnten diese Diagnosen also auch als ein *Mangel an* oder *Fehlen von* Autarkie betrachtet werden.

Nicht erst seit dem Brundtlandreport 1987 oder dem Prozess von Rio 1992 stehen auch die ökologi-

¹⁷Wobei meist auf einen „vor-modernen“ und einen durch die Moderne veränderten Zustand Bezug genommen wird. Dies ist insofern deckungsgleich mit meinen Ausführungen, da diese sich zunächst auf den Diskurs der Antike beziehen.

schen Folgen unserer Lebensweisen im Blickpunkt. Unser Tun wird Auswirkungen auch auf künftige Generationen haben, in einigen Fällen auf viele Jahrtausende und in manchen Fällen auch irreversibel sein.

Herman Daly (1980) argumentiert mit seiner „Steady State Economy“ für eine Alternative zur Wachstumsgesellschaft und kritisiert damit aus der Sicht des Autarkiemodells die Abweichung von der Selbst-Erhaltung als Ziel. Ähnlich argumentiert die *Décroissance*-Bewegung unter anderem um Serge Latouche (2004), die vorwiegend Konsumkritik übt und Wachstumsrücknahme¹⁸ fordert.

In der Entwicklungsforschung brachte Dieter Senghaas (1977) mit seinem Plädoyer für Dissoziation eine Abkehr von der Marktorientierung und Weltmarktanbindung von Ländern des globalen Südens in Form der autozentrierten Entwicklung in die Debatte ein.

Walden Bello (2005) wendet sich mit seiner De-Globalisierung gegen den alternativlosen und unumkehrbaren Machtanspruch der Globalisierung vor allem in Form der Weltmarktintegration im Verständnis beispielsweise der WTO.

Die vorangegangenen Kritikmodelle und Alternativvorschläge sind in ihrer Auswahl erweiterbar und in gewisser Weise arbiträr. Sie dienen jedoch dazu, den Weg zu bereiten für die Interpretation von Autarkie als Instrument der (Selbst-)Reflexion, das über die Kritikebene hinaus eine Diagnose und auch mögliche Orientierung bieten möchte.

Dabei sind hier klassische Argumentationen von Kapitalismus-, Wachstums- und Entwicklungskritik aufgeführt, die in meinem Verständnis jedoch alle um die zentrale Frage der Autarkie kreisen. Eine „Verringerung“ von Autarkie oder ein Hinweisen auf ein „*Sich Entfernen*“ kann daher als ein Indikator der möglichen Leistungsfähigkeit von Autarkie als Kritikmodell betrachtet werden.

Autarkie als (Selbst-)Reflexion

Kritik, die heute an Autarkie als Konzept geäußert wird, ist aus meiner bisher dargelegten Sicht auch deshalb unzutreffend, da die Hintergründe und die philosophischen Begriffe zu wörtlich aufgefasst

¹⁸Dieser normative Anspruch setzt jedoch voraus, dass der jeweilige Leser die (Selbst-)Erhaltung und das vorgestellte Verständnis von Autarkie als positiv und wünschenswert teilt.

werden (Morley 2013), ohne diese einer kritischen (Selbst-)Reflexion zu unterziehen. Dieser Transfer soll im Folgenden vorgenommen werden.

Der Wortbestandteil „Selbst-“ als Determinans der zahlreichen Komposita der u.a. in Kap. „Autarkie als multidimensionale Betrachtungsebene“ angeführten Begriffe zur Beschreibung der Bedeutung von Autarkie ist überaus bedeutsam. Zwar ähneln sich deutsche und englische Sprachvarianten¹⁹ hier in Teilen, doch im Deutschen ist die Vielfalt der Synonyme besonders vielfältig.

Die verschiedensten Ansätze von Autarkie, Autonomie, Selbstversorgung, Selbstorganisation oder Souveränität, die immer wieder Thema in wissenschaftlichen, politischen, ökonomischen, ökologischen und weiteren Diskursen sind, lassen jedoch einen für sich selbst wirksamen und erklärungs mächtigen Rahmen vermissen. Es geht in vielen bestehenden Diskursen (vgl. Kap. „Autarkie als Kritik“) um ein „Ent-“, De-“ oder „Anti-“. Doch Selbst-Reflexion bedarf auch der *kritischen* Selbst-Betrachtung. Der eigene Standpunkt ist zwar relational zum Außen, doch Selbst-Erhaltung bedarf der Selbst-Erkenntnis, dass jede Einheit stets eingebettet ist in eine Umwelt, also das Außen ultimativ die Natur als solche ist.

Der Selbst-Bezug ist jedoch nicht als Ausflucht in eine simplifizierende Weltsicht misszuverstehen. Das im Diskurs um neue nationale Bewegungen, Patriotismen, Exits oder neue Mauern aktuell Debattierte zeugt unter anderem vom hier abgelehnten vereinfachenden Streben nach Autarkie, welches wie bereits zu Beginn ausgeführt einer sinnentleerung und Perversion des Begriffs gleichkommt. Als eine Rechtfertigung für die Abkehr von humanistischen, christlichen, demokratischen oder anderen ethischen Wertvorstellungen ist dieser Selbst-Bezug nicht geeignet. Was Hegel, Marx und viele andere kritische Geister mit Schlagworten rund um die Entfremdung beschreiben, ist das Spiegelbild der Selbst-Reflexion von Autarkie. Der Blick in den sprichwörtlichen Spiegel ist es, der am Anfang der (Selbst-)Erkenntnis steht.²⁰

¹⁹Engl.: self-sufficiency, self-determination, self-knowledge.

²⁰Es verhält sich hier mit Autarkie wie mit Freiheit oder Glück. Die Anwendung des Konzepts als Kritik bedingt: niemand bekämpft die Freiheit, das Glück oder die Autarkie als solche. Angefochten werden die Freiheit, das Glück oder die Autarkie anderer. Der Blick in den Spiegel würde zeigen, dass in Wahrheit die Freiheit, das Glück oder die Autarkie aller, auch die eigene, durch dieses Verhalten Schaden nehmen. Siehe hierzu Marx 1988: Freiheit.

Die Fragen, die sich hieraus ergeben, sind vom Grunde her ökologisch, da sich hinter der Kritik an Gesellschaft, Geschichte, Kapitalismus oder Neoliberalismus auch stets die Frage nach dem Umgang mit der Natur ergibt, die eine konsequente Fortführung der Frage zum Umgang mit unseren Mitmenschen ist (vgl. hierzu auch Foster 2014).

Der Weg ist das Ziel

Wie bereits konstatiert, ist Autarkie als Zustand unerreichbar²¹. Dies ist ein Kritikpunkt, der häufig an ihr geübt wird (Morley 2013). Dennoch gibt es, wie durch die Skizze von Autarkie als immanenter und transzendenter Kritik verdeutlicht wurde, Handlungen und Orientierungen, die uns „hin zu“ oder „weg von“ Autarkie führen. Die Kritik der Autarkie ist somit eine grundsätzliche, die verlangt, dass ständig neu reflektiert wird, ob bestimmte Handlungen und Zustände noch als positiv und erwünscht gelten, oder ob die Zielvorgabe der Selbst-Erhaltung durch die Handelnden aus den Augen verloren wurde.

Unter Zuhilfenahme eines Gedankenspiels kann dies verdeutlicht werden. Spannt man ein Kontinuum zwischen zwei Gegenpositionen, so kann man in der Richtung „hin zu“ oder „weg von“ das Ziel von Autarkie konkreter herausarbeiten. Dies soll im Folgenden anhand dreier Beispiele passieren (vgl. Abb. 2). Der jeweilige Gegenpol kann dabei verschiedene Namen haben. Das Verständnis einer ökonomischen, sozialen und ökologischen Globalisierung bildet aufgrund seiner Popularität einen gut verständlichen Kontrapunkt.



Abb. 2: Autarkie als Ziel

Quelle: eigene Darstellung

Die Kritik an der Autarkie richtet sich häufig gegen die mangelnde Realisierbarkeit. Die Überlegungen, die sich nur an „Machbarem“ orientieren, sind jedoch im Sinne des vorgestellten Modells ein „Entfernen von“ Autarkie, da sich ideal(typisch)e Autarkie an dem Wunschzustand orientiert und die Idee und somit das Ziel in den Mittelpunkt stellt. Statt einer Zustandsbetrachtung (Restriktionen durch Finanzausstattung, rechtliche Vorgaben, Territorialität oder technische Realisierbarkeit) betont Autarkie den Prozess, das Potential. Geld hat keinen absoluten Wert, geltendes Recht ist ein Zustand gesellschaftlichen Konsenses (oder nicht), Territorien sind Konstrukte und Technik entwickelt sich beständig weiter.

Während die globalisierte Welt unglaublich komplexe Verflechtungen auf allen Ebenen erzeugt, seien es Logistik- oder Wertschöpfungsketten, Finanzprodukte oder internationale Vertragswerke, so ist diese „Außen-Orientierung“, für die Autarkie nicht primär bedeutsam,²² sondern Ausdruck eines „Entfernen von“ Autarkie. Durch die Vielzahl von Verflechtungen, von Knoten und Kanten in Netzwerken steigt die Komplexität des Gesamtsystems. Dabei ist komplex zunächst ein Positivum. Auch in der Natur werden Systembeziehungen zunehmend komplexer, treten doch beständig neue Interaktionen und Systembeziehungen zu Tage, die als Reaktion beispielsweise auf klimatische Änderungen oder neue Umwelteinflüsse des Menschen erfolgen, die sich wiederum in kurzfristigen Adaptionen oder langfristigen Phasen / Wellen / Epochen / Zeiträumen wie der Evolution äußern. Die Natur kennt dabei jedoch einen einfachen Steuerungsmechanismus, um die Komplexität zu reduzieren. Soleri (1970) nennt es Miniaturisierung.²³ Nicht die verschwenderischen Anpassungen, sondern die effizientesten Strategien setzen sich auf lange Sicht durch. Die Natur kennt jedoch keinen schädlichen Überfluss, sie ist nicht einseitig auf Wachstum und Überfluss ausgerichtet.

²¹Sie ist in ihrem ultimativen Verständnis auch kein Ideal. Es verhält sich ähnlich wie mit Perfektion, deren ultimativer Zustand auch kein Ideal ist, würde es doch jeden, der nach Perfektion strebt in die Verzweiflung stürzen, denn es gäbe keine Verbesserungsmöglichkeit mehr, denn dieser Endzustand wäre durch eine absolute Statik gekennzeichnet. Autarkie bedarf also der Veränderung, der Anpassung und der Imperfektion.

²²Wir sind alle stets Teil dieser Verflechtung von Innen und Außen. Die klassische Wirtschaftsgeographie kennt ebenfalls den „Widerstreit“ zwischen Export(basis)Theorie und Theorien der endogenen Entwicklung.

²³Gemeint ist damit das Prinzip der Evolution, sich an die Natur optimal anzupassen. Dabei entstehen, quasi automatisch, da systemimmanent, durch den Prozess der Selektion effiziente Formen.

Doch der Mensch schafft es, diese Beziehungen darüber hinaus zu verkomplizieren.²⁴ Kompliziertheit ist der Zustand von Komplexität, bei dem das Individuum als Teil des Systems das Verständnis für (1) die Input-Output Beziehungen, (2) die Systemverflechtungen als solche und damit endgültig auch (3) für das Verständnis des Gesamtsystems verliert oder sogar (konsequent) missinterpretiert.²⁵ Maßgeblich ursächlich hierfür sind die geographische und temporale Trennung von Ursache und Wirkungszusammenhängen.²⁶ Das ist insofern kritisch, als damit auch das Vertrauen in das Gesamtsystem Schaden nimmt. Ein „Annähern an“ Autarkie würde also bedeuten, diese Zusammenhänge vor der Überkomplexität (=Kompliziertheit) zu bewahren, indem beispielsweise lokale Lösungen bevorzugt werden.

Die dritte Ebene knüpft grundsätzlich an die vorhergegangenen Beispiele an, indem sie die grundsätzliche Orientierung zwischen Natur und Technologie als „Annähern an“ beziehungsweise „Entfernen von“ Autarkie deutet. Technologie ermöglicht komplexere Handlungen, erleichtert und ermöglicht beispielsweise globale Transportnetze. Sie ermöglicht Massenproduktion und Wachstum. Auch die Natur kennt Wachstum. Doch ist ihr Wachstum nicht grenzenlos und ihr Überfluss (meist) nicht schädlich. Die kapitalistischen Wachstumsexzesse der Vergangenheit und Gegenwart sind jedoch durchaus für das Gesamtsystem aus Mensch und Umwelt schädlich. Maßgeblich hierfür ist ein falsches Technologieverständnis,

welches Technologie mit Fortschritt, also auch mit Entwicklung gleichsetzt.²⁷ Mit Hilfe dieser Konzeption von Autarkie können wir technologische Entwicklung nicht als eigenständiges Ziel, sondern als Werkzeug für die Erreichung eines solchen begreifen, also Entwicklung ermöglichen, die ein qualitativer und kein rein quantitativer Fortschritt ist.²⁸ Auch die Natur kennt Technologien. So bauen Termiten Kühlkammern, verwenden Antibiotika sowie Dämm- und Hochleistungsklebstoffe. Doch die Richtung „Annähern an“ Autarkie begreift Technologie als untergeordnetes Prinzip, das sich dem Leben anpassen muss und nicht umgekehrt.

Die drei Kontinua beschreiben also Autarkie als Weg zum Ziel. Der Autarkiezustand ebenso wie der Zustand absoluter „Nicht-Autarkie“ sind nicht erreichbar. Die Ebenen spiegeln den gedanklichen Dreischritt somit wider: Autarkie ist ein Prozess, multidimensional und am Ziel ausgerichtet. Ebenso können die Kontinua auf materieller (Komplexität vs. Kompliziertheit), immaterieller (Wünschbarkeit vs. Machbarkeit) sowie kausaler (Natur vs. Technologie²⁹) Ebene betrachtet werden.

Selbst-Reflexion in der Praxis

Um dem Titel und Anspruch des Beitrags gerecht zu werden, soll an dieser Stelle eine Selbst-Reflexion praktiziert werden, die sich vor allem mit einem wesentlichen Punkt auseinandersetzt: der Begrifflichkeit. Neben dem schillernden und allgemein akzeptierten Begriff der Autonomie wirkt Autarkie wie ein überkommenes Relikt und exotischer Terminus. Autarkie ist ein in der Vergangenheit oft falsch gebrauchter Begriff, der durch die ideologische Aufladung beispielsweise in der Zeit des Nationalsozialismus bis in die heutige Zeit nachhaltigen Schaden genommen hat. Die Verquickung mit Abschottung, totalitären Regimen, „rückwärts-gewandter“ Betrachtung und die Einsortierung auf

²⁴Diese Argumentation mag auf den ersten Blick naturalistisch anmuten. Kompliziertheit wäre somit als eine Kulturleistung zu betrachten.

²⁵Dabei wird deutlich, dass wiederum im ultimativen Verständnis Komplexität deswegen nicht kompliziert sein könnte, weil es kein (verstehendes) Individuum in ihr gibt. Dies kann folglich kein idealer Zustand sein, auf den menschliches Handeln gerichtet sein sollte.

²⁶Die Psychiatrie würde dies als Dissoziation bezeichnen, Beispiel hierfür könnten unsere Konsummuster sein, bei denen sich die negativen Auswirkungen bspw. der Textilproduktion räumlich getrennt von uns niederschlagen. Im Falle der klimatischen Auswirkungen tritt zudem eine zeitliche Verzögerung ein. Dies ist in gewisser Weise trivial, da Ursache und Wirkung Begrifflich bereits zeitlich klar getrennt sind, als voneinander abweichende Weltzustände. Die Physik kennt dafür beispielsweise die Planck-Zeit, die Ursache und Wirkung beispielsweise auf unterschiedlichen „Abbildungen“ (Planck-Frames) oder Weltzuständen abbilden würde.

²⁷Motorisierter Individualverkehr ist ein Beispiel für das falsche Verständnis von Technologie. Die Verknüpfung von Mobilität (natürlich mit dem eigenen Auto) und Freiheit hat zu einer Sinnentleerung und Perversion des Freiheitsverständnisses im Sinne eines „Tun-was-man-will“ maßgeblich beigetragen.

²⁸Was wiederum eine Rückbesinnung auf eine grundlegende Debatte um unser Technologieverständnis anstoßen könnte.

²⁹Wobei hier nicht konkrete Technologie oder Natur gemeint sind, sondern die jeweilige Orientierung, also technologische Lösungen, oder solche Lösungen, die sich an natürlichen Mustern orientieren.

die „Verliererseite“ als quasi natürlicher Gegenspieler zur „Globalisierung“ machen den Begriff auch in hohem Maße problematisch.

Den Begriff aus jenem problembehafteten und problematischen Kontext zu lösen, ist eine mögliche Herangehensweise. Durch die Vorstellung meines eigenen Autarkieverständnisses soll ein Beitrag zur Neubelebung des Begriffs geleistet werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Autarkie ist lohnend. Es gilt, den Autarkiebegriff nicht „zurückzulassen“ und die aus meiner Sicht missbräuchliche Verwendung in gewisser Weise hinzunehmen, sondern (selbst-)kritisch aufzuarbeiten.

Vielleicht ist es auch dieser Zustand des Haderns und des (Selbst-)Zweifels, der (Selbst-)Gerechtigkeit vorzubeugen hilft, und im Sinne kritischer Theorie eine Grundvoraussetzung für (selbst-)kritische Betrachtung darstellt. Möglich, dass gerade dieses Hadern eine besondere Stärke und ein Positivum darstellt, auch weil es den prozessualen Aspekt betont, der das *Werden* gegenüber dem *Sein* betont³⁰ und damit auch auf den subjektiven, konstruierten Charakter vieler Begriffe verweist, die wir scheinbar als objektiv und (natur)gegeben hinnehmen. Eine Rückbesinnung auf grundlegende Fragen und auch das Wiederbeleben politischer Diskussionen um die Beantwortung dieser Frage(n) ist daher geboten.

„Denn es ist so, dass es sich nicht um eine Kleinigkeit handelt, worüber wir uns uneins sind, sondern beinahe um Dinge, über die Bescheid zu wissen das Schönste, nicht Bescheid zu wissen hingegen das Schändlichste ist. Denn die Hauptsache daran ist, zu erkennen oder nicht zu wissen, wer glücklich ist und wer nicht.“ (Platon 2013: 472c6 ff.)³¹

Plädoyer für philosophische Fragen

Mit der Vorstellung von Autarkie, ihrer Anwendung als Kritikmodell und der Hervorhebung der Bedeutung der Selbst-Reflexionsebene plädiere ich nicht nur für eine stärkere Betrachtung philosophischer Fragestellungen in der Geographie, sondern auch für eine meinem Wissenschaftsverständnis imma-

nente Anwendung von Kritik sowohl in Theorie wie Praxis.

Während sich gerade einige Vertreter der Naturwissenschaften im Anthropozän angekommen wähen, ist diese (Neu-)Beschäftigung mit unserem Verhältnis zur Natur umso mehr geboten. Dabei muss die Frage im Vordergrund stehen, welche Beziehung wir zu der von uns nun maßgeblich beeinflussten Natur pflegen. Die Geschichte der Menschen ist auch die Geschichte von Unterdrückung, Ausbeutung, Krieg und Herrschaft. Das Streben, andere zu beherrschen und sich somit selbst zu erheben, war (und ist) ein veritables Instrument von Politik.

Doch im Anthropozän ist die Hebelwirkung unserer Handlungen größer geworden.³² Ohne eine Rückbesinnung und Selbst-Reflexion droht der Verlust von Autarkie auf allen Ebenen des Systems. Die Tatsache, dass die Natur weiterbestehen wird, das Gesamtsystem sozusagen seine Autarkie niemals verliert, kann für uns Anthropoi nicht wirklich tröstlich sein.

Autarkie ist ein Vorschlag, diese Grundsatzfragen neu zu bewerten. Am Anfang steht die Selbst-Reflexion. Am Ende kann die Selbst-Erkenntnis stehen, die die Selbst-Erhaltung ermöglicht.

³⁰Dabei möchte ich lediglich betonen, dass das Sein nicht notwendigerweise etwas Statisches ist. Dies könnte im allgemeinen Sprachgebrauch abweichend verstanden werden.

³¹Gemeint ist damit also die Frage nach dem „guten Leben“ wie sie im Kap. „Vorgehen und Begriffe“ angesprochen wurde.

³²Früher kannte man das Gleichgewicht des Schreckens zwischen den Nuklearmächten USA und UdSSR. Die MAD-Doktrin bezeichnete die Gewissheit, dass ein Angriff einer Seite unweigerlich die Auslöschung der anderen Partei zur Folge haben würde. Heute scheinen wir einer neuen Pattsituation entgegenzusehen, die ebenso „mad“ (verrückt) erscheint: Globaler Süden gegen Globaler Norden. Diesmal nicht (nur) in Form von militärischer oder nuklearer Konfrontation, sondern mit ökologischen Mitteln. Wenn die Entwicklungs- und Schwellenländer den gleichen Pfad einschlagen, wie es die westliche Welt getan hat, und wir nicht bereit sind, von diesem Kurs grenzenlosen Wachstums in einer begrenzten Welt abzuweichen, so ist das Anthropozän vielleicht auch bald archäologisch gut dokumentiert nachweisbar. Dann jedoch vermutlich nicht mehr durch den Menschen.

Literaturverzeichnis

- Adorno T. (2003): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Aristoteles (1989): Staat. Hg. u. Übers: Schwarz F. Stuttgart: Reclam.
- Aristoteles (1991): *Metaphysik.* Hg. u. Übers: Schwarz F. Stuttgart: Reclam.
- Bello W. (2005): *De-Globalisierung. Widerstand gegen die neue Weltordnung.* Hamburg: VSA.
- Büchi H. (1996): Autarkie: Selbstgenügsamkeit, Selbstständigkeit und Selbsterhaltung als ökologisches Leitziel? In: Huppenbauer M., Büchi H. (Hg.): *Autarkie und Anpassung: Zur Spannung zwischen Selbstbestimmung und Umwelterhaltung.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 13–48.
- Daly H. (1980): *Economics, Ecology, Ethics. Essays Towards a Steady-State Economy.* San Francisco: W.H. Freeman and Company.
- Deuschle J., Hauser W., Sonneberger M., Tomaschek J., Brodecki L., Fahl U. (2015): Energie-Autarkie und Energie-Autonomie in Theorie und Praxis. In: *Zeitschrift für Energiewirtschaft* 39(3), 151-162.
- Foster B. (2014): *Marx's Ecology: Materialism and Nature.* New York: Monthly Review Press.
- Hegel G.W.F. (1986): *Phänomenologie des Geistes.* Werke 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer M., Adorno T. (1988): *Dialektik der Aufklärung.* Frankfurt: S. Fischer.
- Latouche S. (2004): *Why Less Should Be So Much More: Degrowth Economics.* Paris: Le Monde Diplomatique.
- Lieber H.-J., Helmer G. (Hg.) (1988): *Marx-Lexikon: zentrale Begriffe der deutschen politischen Philosophie von Karl Marx.* Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
- Lukács G. (2013): *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik.* In: *Werke.* Band 2. Bielefeld: Aisthesis-Verlag.
- Marx K., Engels F. (1978): *Werke (MEW).* Band 3. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Berlin: Dietz.
- Marx K., Engels F. (1983): *Werke (MEW).* Band 42. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Berlin: Dietz.
- Morley N. (2013): *Autarky, self-sufficiency.* In: Bagnall S., Brodersen K., Champion C., Erskine A., Huebner S. (Hg.): *The Encyclopedia of Ancient History.* Hoboken: Blackwell Publishing, 978–979.
- Platon (1982): *Der Staat. Politeia.* Hg. u. Übers.: Vretska K. Stuttgart: Reclam.
- Platon (2013): *Gorgias.* Hg. v. Kobusch T. u. Übers.: Erler M. Stuttgart: Reclam.
- Reid J. (2016): *The War on Autonomy.* In: Chandler D., Reid J.: *The Neoliberal Subject. Resilience, Adaptation and Vulnerability.* London: Rowman&Littlefield, 99-118.
- Senghaas D. (1977): *Weltwirtschaft und Entwicklung. Plädoyer für Dissoziation.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Soleri P. (1970): *Arcology. City in the Image of Man.* Cambridge: MIT Press.